

## Verschlagene Wanderer.

[Bezüglich der in No. 3 S. 23 unter obiger Ueberschrift gegebenen Notiz erhalten wir von unserm verehrten Mitarbeiter Dr. A. Girtanner in St. Gallen die folgende Zuschrift.  
D. R.]

Die erste Kunde von jenem Fluge offenbar in erster Linie verirrt und in zweiter Linie dadurch auch verwirrt gewordener Vögel erhielt ich durch Zuschrift eines Freundes und tüchtigen Naturbeobachters in Chur, der mir eine kurze Beschreibung des von ihm und Andern in jener Nacht beobachteten Phänomens gab und mich gleichzeitig um meine Ansicht hinsichtlich Vogelart, Ursache und Zweck u. s. w. ihres Erscheinens ersuchte. Jene Erzählung ist dann sammt meiner Antwort von Chur aus in die Zeitungen übergegangen. In der Allgemeinen Schweizerzeitung, der Sie Ihre Notiz entnommen, stand sie, so viel mir erinnerlich, in abgekürzter Form. — Natürlich der Weise interessirte mich die folgende, mir in genanntem Schreiben zugegangene Schilderung jener nächtlichen Begebenheit nicht wenig. — Mein Freund schrieb nämlich unterm 29. Dec. 77: „Vorgestern den 27. Dec. hat man hier in Chur von Abends 7 Uhr an bis gegen 5 Uhr Morgens ein Pfeifen in der Luft gehört, das aus ziemlicher Höhe herabzukommen schien und jedenfalls aus Tausenden von Vogelkehlen stammen musste. So viel war sofort Jedem klar, dass das Pfeifen keinen andern Ursprung haben konnte. Dasselbe war aus zwei zusammengehörenden Tönen, von denen der Grundton aus G-dur ging, zusammengesetzt und hörte sich so an: pfi ö-pfi-ö mit klagender Stimme. — Was man später in der Nacht beim Lichte der ziemlich weit entfernten Gaslaternen längs der Plessur wahrnehmen konnte, war in der Hauptsache Folgendes: der ganze, nach Tausenden von Individuen zählende Schwarm schien aus ein und derselben Vogelart zu bestehen. Der Vogel hatte ziemlich Taubengrösse, war eher kurzhalsig, von Farbe weissgrau. Die langen Flügel wurden beim Fliegen sichelartig gehalten, der Flug war pfeilschnell, meist scharfwinklig gegen den Fluss gehend, Schwanz breit, schwalbenartig. — Während Hunderte die Luft kläglich pfeifend durchschwirrten, sassen Hunderte auf den Bäumen längs des Flusses in und in nächster Umgebung der Stadt. — Das ganze Thun und Treiben unserer nächtlichen Gäste, die sich stets in der Nähe der rauschenden Plessur hielten, machte durchaus den Eindruck einer total aus dem Concept gekommenen, gänzlich sich verirrt fühlenden Schaar. Leider ist kein einziges Exemplar geschossen worden, und so kennen wir denn, da es nun helllicher Tag ist, unsere nächtlichen Gäste nicht einmal dem Namen nach. Was glauben Sie, dass es für Vögel gewesen sind?“ — Was konnte ich hierauf meinem Berichterstatter antworten? Vor Allem musste ich natürlich aus tiefem Herzen aufrichtig mein Beileid darüber bezeugen, dass — offenbar in Folge des Wortlautes unseres sogenannten Vogelschutzgesetzes resp. aus Furcht vor Strafe — Niemand in der ganzen löblichen, guten, treuen Stadt Chur den Muth gehabt hat, zur Feststellung der Species der interessanten Wanderer auch nur ein einziges Exemplar zu schiessen, von denen jedenfalls Hunderte unterwegs zu Grunde gegangen sind. Ein solches Gesetz besitzen wir hoffentlich

doch nicht, das selbst aus einem solchen Schuss buchstäblich Kapital schlägt für die Staatskasse, dafür die wissenschaftliche Forschung höhnt und sie leer ausgehen lässt. Ein solches Gesetz verdammte sich ja selbst! — Kurz und schlecht — die Vögelin waren am Morgen alle fortgeflogen, und man konnte von ihnen sagen wie es vom Winde heisst: „Du hörest sein Säuseln wohl, aber du weisst nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.“ — Dass über das Woher und Wohin dieser verzweifelten Schaar keine Auskunft erhältlich war, ist natürlich Niemand zu verübeln. Dass über das Quis die totale Finsterniss des Nichtwissens ausgebreitet liegt und dass die ganze Erscheinung eine der längsten Nächte des Jahres hindurch dauern konnte, ohne dass die Vogelart festgestellt wurde — das ist allerdings etwas starker Tabak, der durch die löblichste Unterwürfigkeit unter den Buchstaben des Gesetzes nichts von der Schärfe seiner Beizte verliert, und sich leider dadurch auch nicht wieder gut machen lässt. — Wir haben hier ein recht laut redendes Zeugniß für die von Andern und mir früher ausgesprochene Befürchtung vor uns: dass das Vogelschutzwesen in seinem jetzigen Fahrwasser, ohne die Vögel zu schützen, auch noch den wissenschaftlichen Forschungen den Boden unter den Füßen wegziehe und zu allerhand Extravaganzen und höchst widerlichen Vorkommnissen führe, wofür Belege bereit liegen. —

Ich bat dann schriftlich: wenigstens den Telegraphenlinien entlang Nachsuche nach allfällig (besonders bei vorhandener Perplexität und nächtlichem Dunkel) durch Anflug an die Drähte verunglückten Individuen halten zu lassen, ehe das allseitig zugestandener Weise unter dem Gesetzesschutz jetzt schon sehr überhand nehmende Raubzeug sich derselben bemächtigte. Da Alles erfolglos blieb und auch nicht einmal eine Karte aus Dankbarkeit für empfangene Schonung zurückgelassen worden, wurde die entflogene Schaar zum Lohn dafür in contumaciam verurtheilt, hinfür den Namen: „Schneemöven“ zu tragen. Das geschah ihnen doch gewiss im höchsten Grade recht!

Ueber Grund und Ursache des nächtlichen Erscheinens jener Wanderer in Chur äusserte ich mich dahin, dass, da in damaliger Jahreszeit meines Wissens gar kein Vogel auf normalem Zuge begriffen sei — wenigstens in unsern Breitegraden nicht — so halte ich dafür, dass es Bewohner des Nordens gewesen, die durch Nahrungsmangel resp. Mangel an offenen Wassern — an den Orten, nach denen sie vielleicht nach alter Väter Sitte ihre ursprüngliche Wanderschaft angetreten und wo sie sich bislang aufgehalten — gezwungen gewesen seien, eine zweite Wanderung, tiefer als gewöhnlich nach dem Süden zu versuchen. Bei dieser von Haus aus schlimmen zweiten Wanderung dürfte jene Schaar, dem Rheine folgend, das Rheinthal heraufgekommen sein, bis dorthin, wo das Rheinbett nach langer Zeit ziemlich direct nördlichem Laufe plötzlich im rechten Winkel nach Westen umbiegt. Gerade an jener Biegung des Rheines liegt die Stadt Chur. Sei es nun, dass den direct dem Süden zusteuern den Vögeln ein Verlassen dieser Richtung dem Rhein zu lieb nicht thunlich erschien und sie dieselbe lieber

das Rheinthal verlassend auch jetzt südlich fortsetzen wollten, dabei aber, ohnehin unschlüssig über den einzuschlagenden Weg, aus dem Dunkel der Nacht und des Schneegestöbers in die Gashelle der Stadt geriethen und dadurch so total verwirrt wurden, dass sie nicht mehr von der Stelle kamen; oder sei es, dass die Vögel gegen Süden nur hohe dunkle Gebirge vor sich sahen, die sie, ohnehin geblendet durch die Gashelle, nicht zu überfliegen wagten — als der Morgen anbrach, hatte sich die ganze Menge eben so einheitlich wieder entfernt, wie sie gekommen und geblieben war, ohne vereinzelte Individuen oder Theile des Fluges zurückgelassen zu haben. Nach welcher Himmelsgegend sie ihre Reise fortgesetzt, ist leider durchaus unbekannt geblieben und halte ich es nicht für unmöglich, dass sie, bei Tag das offene Wasser des Rheines und später des Bodensees sehend, sogar ihren Rückweg wieder angetreten haben. — Solche Irrfahrten sind bekanntlich in der Vogelwelt keine gar grosse Seltenheit. Namentlich scheinen diese Besuche Städte zu erhalten, die am Ende eines Gewässers liegen, und fast immer ereignen sich derartige Begegnisse des Nachts, wobei das Geblendetwerden der Wandernden durch die Gashelle eine entschiedene Rolle zu spielen scheint. So erinnere ich mich an eine bezügliche Notiz über einen Wachtelzug, der mitten in der Nacht sich in Genf niederliess, in grösster Verwirrung die Strassen und Plätze der Stadt durchrannte und sich am Morgen nach sehr rascher Sammlung zum Weiterzug erhob; und erinnere mich auch an eine derartige Irrfahrt eines Kibitzfluges, der sich eine Nacht lang unter heftigem Geschrei in einer mir nicht mehr erinnerlichen Stadt aufhielt, und der, wie speciell notirt war, die Gaskandelaber ganz besonders stark umschwärmte.

Ueber die Species erlaube ich mir — so schrieb ich meinem Freunde — natürlich entfernt keine massgebende Aeusserung zu thun, da hier ein todttes Exemplar auf der Hand mehr werth gewesen wäre als tausend in der Luft und auf den Dächern. So viel dürfte indessen als sehr wahrscheinlich anzunehmen sein: dass es am Wasser wohnende nordische Vögel gewesen seien, der Beschreibung nach am ehesten Kibitze, Regenpfeifer oder etwas Aehnliches. — Auffallender Weise war gerade in jenen Tagen, was ich aber damals noch nicht wusste, und was als grosse Seltenheit zu verzeichnen ist, im Rheinthal ein *Phalaropus platyrhynchus* erlegt worden, den ich selbst gesehen habe. Farbe, Flügelgestalt, Schwanz, wohl auch Gepfiff würden nicht übel stimmen, und wenn die Grösse dieses Vogels auch weit hinter der einer Taube zurückbleibt, so lässt die Nacht Manches grösser erscheinen, als es in Wirklichkeit ist, so dass hierauf wenig Gewicht zu legen sein dürfte. Ob dieser zierliche Nordländer, der uns so selten besucht, überhaupt in so grossen Schaaren zieht und um Neujahr in wandernder Bewegung ist, weiss ich indessen nicht. — Das fehlte noch, dass gerade ein so seltenes und dabei massenhaftes Auftreten von *Phalaropus platyrhynchus* nicht constatirt worden wäre und dass dies gerade hätte bei uns sein müssen! In diesem Falle wäre es dann freilich besser, jene Wanderer wären geradezu und frischweg „Schneemöven“ gewesen!

Dr. A. GIRTANNER.

[Die Aufklärung der dubiösen Erscheinung wäre vom höchsten Interesse. Sollte wirklich das Schweizer Vogelschutzgesetz das ornithologische Streben bereits derartig hemmen, dass keine Flinte sich regte, um eine werthvolle Thatsache der Wissenschaft zu sichern? D. R.]

### Vereins-Angelegenheiten.

#### Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Sitzung vom 4. März 1878. Vorsitzender Herr Dr. Bolle.

Nach Erledigung geschäftlicher Mittheilungen bespricht Herr Prof. Cabanis die neueste Sendung von Vögeln, welche von den Herren Hildebrandt und v. Kalkreuth in Zanzibar und Mombassa gesammelt und vor Kurzem an das Berliner Museum gelangt ist. Genauere Mittheilungen über alle Arten behält er sich für eine spätere Sitzung vor. Heute legt er nur das bis jetzt noch nicht bekannte ♂ von *Buceros Deckeni* Cab. vor, welches sich durch eine bedeutendere Grösse und durch den nicht schwarzen, sondern vorherrschend rothen Schnabel von dem ♀ unterscheidet, sowie ferner eine grössere Anzahl neuer Arten, welche von ihm benannt und kurz charakterisirt werden.

Herr Hausmann hält einen längeren Vortrag über: Der Oberharzer Bergmann als Vogelsteller. In der folgenden Darstellung will ich versuchen, in allgemeinen Umrissen ein kurzes Resumé über den Vortrag zu geben.

Das alte deutsche Sprüchwort: — so begann Herr Hausmann — „Fische fangen und Vogelstellen verdarb schon manchen jungen Gesellen“ kann nur auf diejenigen eine strenge Anwendung finden, die, durch ihre Liebhaberei verführt, ihren eigentlichen Beruf zu Gunsten

der ersteren vernachlässigen, ihr Geschäft dadurch zu Grunde richten und schliesslich selbst verderben. Denn Beruf und Liebhaberei gehen meist weit auseinander und sind nur in den seltensten Fällen mit einander zu vereinen. Wenn sich aber die Liebhaberei, von der an dieser Stelle gesprochen werden soll, die Liebhaberei des Vogelfanges, mit einem Beruf in Einklang bringen lässt, so ist es mit dem des Bergmannes. Tief im Schacht der Erde arbeitet der Bergmann bis zum Beginn der Nacht; dann ist er frei. Er verlässt die Grube, rastet eine kurze Zeit in seiner Hütte und macht sich dann zum Vogelfang auf. Mit Lust und Liebe übt er diese Kunst, die seine Vorfahren, welche aus Franken und Böhmen vor Jahrhunderten einwanderten, aus der Heimath mitbrachten, und die ihnen durch kaiserliche Privilegien geschützt und erhalten wurde. Denn als man in den Zeiten der sächsischen Kaiser Bergleute nach dem Harz zu ziehen begann, gab man ihnen, um sie dem Gebirge zu erhalten und um ihnen einigermaassen einen Ersatz für die schwere, mühselige Arbeit ihres Berufes zu schaffen, Privilegien, so das Recht, freies Bauholz für ihre Hütten, Brennholz für den Winter zu fordern, sowie die Erlaubniss zum Vogelfang. Derselbe sollte als ein kleiner Nebenverdienst für die Bergleute zu betrachten sein.

In den zwanziger Jahren war der Harz, besonders

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): R. D.

Artikel/Article: [Verschlagene Wanderer 53-54](#)